



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Markgraf, H.: Eine neue Biographie Peters des Großen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine neue Biographie Peters des Großen.

Man kann nicht behaupten, daß die neuere politische Geschichtschreibung eine lebhaftere Neigung für die Biographie habe. Jene naive ältere Art, die in der Geschichte der Menschheit weniger eine zusammenhängende, von großen Gesetzen geleitete Entwicklung, als vielmehr das Werk einzelner großer, aus sich selbst schöpfender Helden sah, die sich an diesen bewundernd oder hassend aufregte und mit lebhaftester Theilnahme allem Persönlichen bis zur Anekdote und zum Klatsche nachging, hat sich gegenüber einer vertiefteren Einsicht in das Wesen des geschichtlichen Processes nicht behaupten können. Man weiß jetzt, daß nicht nur die Könige sondern auch die Völker mit an diesem nie rastenden Prozesse arbeiten, fördernd und hemmend, schiebend und geschoben, alle unter dem Einflusse von Ideen, die sich unabhängig von dem Einzelnen entwickelt haben, und bedingt durch die Verhältnisse, die stärker sind als die Einzelnen, und so betont die neuere Geschichtschreibung mit Vorliebe den Zusammenhang der Entwicklung und wendet sich mit Eifer auf die Darstellung der Zustände und Verhältnisse. Ganz wesentlich verändert sich dadurch der Standpunkt des Biographen gegenüber seinem Helden. Er kann nicht mehr eine Romanfigur aus ihm machen wollen, die eines sorgfältig ausgeführten realen Hintergrundes nicht bedarf, er wird sich gerade bemühen müssen, ihn in seiner ganzen geschichtlichen Gegebenheit zu zeigen und darnach den Umfang und den Werth seiner individuellen Thätigkeit, seines persönlichen Wissens und Schaffens, seines Einflusses auf die ihn umgebende Welt, seiner Bedeutung für die späteren Geschlechter hervortreten zu lassen. Eine gute Biographie in diesem Sinne steigert nicht nur die Ansprüche an den Autor, sondern auch an den Leser, sie will nicht in erster Reihe interessant, sondern geschichtlich wahr sein und erfordert eine ernsthafte und gespannte Lectüre. Um so dankbarer ist sie dann aber auch gleichmäßig für beide Theile.

Als ein durchaus erfreuliches und weiten Kreisen zur Lectüre empfehlenswerthes Werk in diesem Sinne erscheint die neueste Biographie Peters des Großen von dem Dorpater Professor Alexander Brückner*). Der Verfasser ist als Deutschrusse und geborner Petersburger besonders geeignet, sowohl die persönliche Entwicklung des Schöpfers des modernen Rußlands, wie dessen Bedeutung für sein Volk und für ganz Europa zu verstehen, ohne im nationalen Sinne zu übertreiben. Und da seine Studien schon seit Jahren gerade der

*) In der von Wilhelm Duden hervorgerufenen „Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen“. (Berlin, Grote.)

inneren Entwicklung Rußland im 17. und 18. Jahrhundert gewidmet sind, so hat der Leser allen Grund, seinem erfahrenen Urtheil volles Vertrauen zu schenken.*) Das Buch ist zugleich lebhaft und anziehend geschrieben, und die Persönlichkeit des Helden bleibt auch in ihrer Entkleidung von so vielen romanhaften Thaten doch vom ersten bis zum letzten Blatte überaus merkwürdig und fesselnd.

Peter hat als Knabe und als Jüngling keine außerordentlichen Eigenschaften entwickelt. Die Soldatenspiele in Presbraschensk sind historisch, aber ohne tiefere Bedeutung. Der Genfer Lesort, der dabei Peters Lehrmeisters gewesen sein und ihn schon frühzeitig mit der westeuropäischen Cultur vertraut gemacht haben soll, ist mit Peter überhaupt erst nach der Revolution von 1689 bekannt geworden. In dem Drama dieser Revolution, die Peter zum Alleinherrscher gemacht hat, hat er selbst, der siebzehnjährige, noch keine besondere Heldenrolle gespielt. Er hat auch nach dem Sturze der Regentin, seiner Schwester Sophia, in den ersten Jahren die Leitung der Regierungsgeschäfte nicht persönlich in die Hand genommen. Der rücksichtslose Herrscher, der später sein ganzes Reich und Volk nach seinen eignen Ideen umwandelte, hat lange Jahre einzig und allein aufs Lernen verwendet. Sehr glücklich bezeichnet daher der Verfasser die beiden ersten Bücher seines Werkes mit dem Titel „Lehr- und Wanderjahre“. Die Bildung, die sich Peter in dieser Zeit erwarb, ist eine durchaus realistische, technische, er hatte immer nur ausschließlich das praktische Interesse im Auge, mit einer schier enthusiastischen Vorliebe für das Seewesen. Seine Lehrer suchte er sich selber, wo er sie fand, unbekümmert um die Traditionen des Hofes und das Urtheil seiner russischen Umgebung, einzig nach dem Gesichtspunkte, ob er von ihnen etwas lernen konnte. Diese eigene Gestaltung seines Bildungsganges ist die erste Aeußerung seiner Selbstherrschernatur. Sein Verneiner, seine Anstelligkeit für alle Gebiete der Technik, sein Verständniß für die dieselbe fördernden Wissenschaften, sein Thätigkeitstrieb, seine Arbeitskraft, überhaupt die Spannkraft seiner Natur sind ganz außerordentlich und müssen mit höchster Bewunderung erfüllen. Nie war es ihm genug zu erfahren, wie eine Sache gemacht wurde, immer wollte er sie selbst machen können. Alles lernte er so von Grund auf. Daß er geradezu ausschließlich von Ausländern lernte, ist bekannt; viel Interessantes erfahren wir aus Brückners Buche über seinen Verkehr mit der „deutschen Vorstadt“ Moskaus, der Ausländer-Colonie in der russischen Hauptstadt, in der das regste Leben im westeuropäischen Stile herrschte.

*) Aus N. Brückners Feder stammte auch die treffliche Arbeit über den Sohn Peters des Großen, den Zarewitsch Alexei, die wir in Nr. 15 d. Bl. unseren Lesern empfohlen haben.
D. Red.

Zum großen Verdruß sahen die Russen ihren Zaren gegen alles Herkommen mit diesen Fremden wie mit seinesgleichen verkehren und den Sinn für das orientalisches-feierliche, beschaulich-träge altrussische Hofleben für immer verlieren.

Hier lernte Peter 1689 den katholisch-royalistischen, ernstern, ihm an Lebensjahren weit überlegenen Schotten Patrick Gordon und den protestantischen, lebenslustigen, hingebenden, ihm im Alter nächstehenden Genfer Franz Lefort kennen. Der erste wurde sein Mentor, der andere sein Freund. Sie haben Jahre lang den größten Einfluß auf ihn gehabt, aber doch nicht in der Art, daß sie sein politisches Handeln bestimmten. Bis zu seiner großen Reise überließ er die Regierung überhaupt seinen altrussischen Ministern. In den Kriegen gegen die Türken, um Asow und den Zugang zum Schwarzen Meere, die noch vor die Reise fallen, zeigt er weder persönlichen Heroismus noch militärisches Genie. Eine heldenhafte Natur war er überhaupt nicht. Auch tritt er im Kriege trotz aufreibender persönlicher Thätigkeit nicht als der eigentlich leitende Geist auf, er wollte nicht einmal dem Volke als solcher erscheinen, daher die für seine Stellung unpassend bescheidene Rolle, die er sich selbst beim Siegeszug in Moskau nach Asows Eroberung anwies.

Die große Reise Peters nach dem Westen in den Jahren 1697 und 1698 hatte zum Zwecke nicht sowohl die Staatseinrichtungen kennen zu lernen, *pour mieux régner*, wie Voltaire sagt —, sie sollte ihn hauptsächlich im Seewesen vervollkommen und ihm die Gelegenheit verschaffen, Techniker aller Art zur Uebersiedlung nach Rußland zu gewinnen. Das Petschaft, dessen er sich auf der Reise bediente, stellte ihn dar umgeben von allerlei Werkzeugen wie Zirkel, Hammer, Beile u. s. w., und die Umschrift lautete: „Ich bin im Zustande des Lernens und begehre der Lehrenden.“ Das Inkognito, das er mit seltenen Unterbrechungen während der ganzen Reise bewahrte, gab ihm die Freiheit zu ungestörtem Lernen und Arbeiten. Er befand sich im Verkehr mit Handwerkern und Technikern ganz wohl, für die feineren Umgangsformen der höfischen Salons hatte er wenig Interesse und konnte seinerseits nicht durch Herrscheranstand imponiren. Die officiellen Festlichkeiten waren ihm verhaßt, weil sie ihn genirten, dagegen an der lauten, harmlosen Fröhlichkeit der Volksbelustigungen nahm er vergnügten Antheil. Seine Genialität und seine hohe Stellung, deren Pflichten er auch im Auslande nicht vergaß, hinderten ihn dabei im Banaischen aufzugehen. Beiläufig hat er in Saandam von den anderthalb Monaten der Reisezeit nur acht Tage zugebracht, dagegen hat er in Amsterdam 4½ Monate auf den Werften der ostindischen Compagnie die Schiffsbaukunst betrieben; übrigens befriedigte ihn die bloße Routine der holländischen Schiffsbaumeister durchaus nicht, erst bei den Engländern fand er, daß sie die Regeln der Schiffsbaukunst auf wissenschaftliche Grundsätze zurückführten. Von England wollte er

Grenzbotten III. 1880. 26

über Wien nach Venedig gehen, um dort, wo er eigentlich hatte anfangen wollen seine Studien zu vollenden, doch zwang ihn der Strelizenaufstand von Wien aus zur Rückkehr in die Heimat.

Die Wirkung dieser merkwürdigen Reise auf den Zaren war aber viel allgemeiner als ihr ursprünglicher Zweck. Er hatte eine neue Welt kennen gelernt; der Vergleich zwischen der Heimat und der so unendlich höheren Culturstufe des Westens war entscheidend für ihn. Was er selbst in rastlosem Streben sich angeeignet hatte, das sollte ihm jetzt sein ganzes Volk nachmachen; wie er ein Europäer geworden war, sollte auch sein Volk das halbasiatische Wesen mit der westeuropäischen Cultur vertauschen. Und daß er die Metamorphose, die er seinem Volke zumuthete, ohne eigene Schonung in aller Strenge selbst durchgemacht hatte, verhöhnt mit der despotischen Gewaltthätigkeit, mit der er nachher die Europäisirung Rußlands eingeleitet hat, und verleihet seinem Handeln die sittliche Berechtigung.

Der Verfasser steht nicht an, die oft wiederholte Klage, Peter habe sein Volk aus der natürlichen Bahn gerissen und es in eine unwahre, ihm unverständliche Cultur hineingezwängt, bestimmt zurückzuweisen. Seine Reformen versuchten doch nicht den Nationalcharakter, die innerste Denkweise, die Religion der Russen zu ändern; sie sollten sich zunächst nur die Fertigkeiten aneignen, die in der That zu erlernen sind, und die sich nicht jedes Volk national selbstständig gestalten kann. Von der höheren Geistesbildung blieb der Zar selbst unberührt, für die philosophisch-historischen Wissenschaften hatte er kein Verständniß. Die Aenderungen in Kleidung und Lebensweise, zu denen er sein Volk zwang, sollten nur das beseitigen, was der Gewöhnung an europäische Thätigkeit hinderlich war. Die Einführung von Behörden mit festbegrenzten Competenzen war eine unerläßliche Vorbedingung zu jedem Fortschritt im Staatswesen; daß es nur unvollkommen gelang, den russischen Beamten diejenigen sittlichen Eigenschaften anzuerziehen, auf denen die Zuverlässigkeit des Staatswesens im Westen beruht, gesteht der Verfasser offen zu.

Sehr ausführlich schildert Brückner die Opposition, auf die Peters Reformen stießen. So allgemein dieselbe war, so blieb sie doch gegen seinen festen Willen, sein unermüdeliches Vorgehen ohnmächtig. Ihre Schwäche lag in dem gänzlichen Mangel an organisirten socialen Gruppen, die ihre Rechte und Interessen zu vertreten verstanden hätten, die sich zu Parteien umbilden und dem Programm des Zaren andere Programme hätten entgegensetzen können. So standen dem Zaren immer nur die wirre Masse in ihrer allgemeinen Unzufriedenheit oder einzelne Mißvergnügte gegenüber, und unter den letzteren fehlte es gänzlich an Männern von wirklich hervorragender Bedeutung. Es galt nicht, eine althergebrachte Staatsverfassung umzustürzen um eine andere einzuführen, alte Rechte

zu beschränken und neue zu gewähren; auf diesem Boden bewegten sich Peters Reformen nur in wenigen Fällen. Wohl machte er die Masse unzufrieden, weil er sie nicht zu Athem kommen ließ, neue Steuern, neue Dienste, unablässige Arbeit forderte; wohl erbitterte er die vornehmen Familien, deren Söhne er zwang auf Jahre ins Ausland zu gehen und im Schweiße ihres Angesichts Dinge zu lernen, von denen doch ihre Väter nichts gewußt hatten. Immer erscheint er in erster Linie als der Erzieher seines Volkes. Leider fand dieser Erzieher keine Zeit, sich um seinen eigenen Sohn zu kümmern, er ließ ihn in geistig unbedeutender aber seinen Neuerungen abgewandter Umgebung aufwachsen; so fiel der schwachbegabte Mensch wieder ins Altrussenthum zurück. Der Conflict mit dem Vater, die Flucht und die Rückkehr, die Katastrophe machen einen überaus peinlichen Eindruck; Sympathie mit Alexei können sie nicht erwecken, aber sie lassen auch den Vater gefühllos, barbarisch erscheinen. Von einem tragischen Kampfe zwischen Vaterliebe und Regentspflicht ist keine Rede. Im Herzen war der Sohn längst abgethan, ehe er gestürzt wurde. Die wahrscheinlichste Annahme über sein Ende ist die, daß er an den Folgen der Folselung noch an demselben Tage, wo er zum Tode verurtheilt wurde, gestorben ist. Eigentlich conspiratorische Handlungen haben ihm nicht nachgewiesen werden können. Seine rebellische Handlungsweise gipfelte in der Desertion, in den gegen Peter bei Kaiser Karl VI. geführten Klagen, in einigen an die Senatoren und Kirchenfürsten gerichteten Schreiben.

Wie der Zar über sein Volk den Sieg davon trug, so blieb ihm derselbe auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik über seine Feinde. In seinen langen Kriegen sind die Haupteigenschaften, die ihn auszeichnen, seine unermüdlige Thätigkeit, die durch keine Mißerfolge gelähmt wurde, der Glaube an seine Kraft, den eine Niederlage nur zu erhöhter Anstrengung anspornte, die Zähigkeit im Festhalten einmal gefaßter Pläne, die bis zur persönlichen Heuchelei sich steigende Verschlagenheit. Feldherrngenie zeichnete ihn nicht aus. Was ihm zu Gute kam, war, daß die Nachbarreiche, die bisher dem Aufkommen der russischen Macht im Wege gestanden hatten, die Türkei, Schweden und Polen im Niedergange begriffen waren. Erst nach Beendigung des nordischen Krieges nahm er den Kaisertitel an. Seine politische Stellung zu den anderen Mächten ist deutlich erkennbar, zu Preußen freundschaftlich, zu England feindlich, zum Kaiser unentschieden, zu Polen und Schweden herrisch, auch gegen Dänemark zum Theil so, zu Frankreich und Spanien im Ganzen günstig.

Rußland hat sich in der Richtung, die Peter ihm angewiesen, trotz einzelner Schwankungen weiter bewegt; die Genossen, die ihn überlebten, die Regenten, die ihm folgten, haben nie ernstlich daran gedacht, diese Richtung wieder fallen zu lassen, der beste Beweis, daß nicht Willkür sondern die geniale Erkenntniß

der geschichtlichen Nothwendigkeit ihn bestimmt hat. Er hat den Europäisirungsproceß Rußlands, dessen Anfänge schon unter die ersten Romanows fallen, in ein beschleunigtes Tempo gebracht; dadurch, daß er dies mit so großem Erfolge that, ist er der Schöpfer des modernen Rußlands geworden.

Breslau.

H. Markgraf.

Preußen und die Türkei.

Als sich in voriger Woche das Gerücht verbreitete, daß die preußische Regierung der Pforte einige Beamte und Offiziere abtreten werde, welche bei der Reorganisation der türkischen Verwaltung und Armee Hilfe leisten sollten, erging sich die Presse sofort in allerlei Vermuthungen, und namentlich in England und Oesterreich sah man — dort vielleicht von abergläubischer Furcht verblindet, hier vielleicht bloß von dem Streben bewegt, Sensation zu machen, an beiden Stellen wohl auch ein wenig von der heißen Julisonne beeinflusst, in dem Vorgange allerlei Verwunderliches, Großartiges, einen genialen Schachzug des deutschen Reichskanzlers, eine welthistorische Wendung, Anzeichen oder Vorläufer eines — risum tenentis — deutsch-türkischen Bündnisses. Gott ist groß, und die erfindende Phantasie unserer Leitartikelschreiber und Correspondenzfabrikanten ist es auf dem Gebiete des Möglichen und Unmöglichen gleichfalls. Sie verrichtet hier geradezu Wunder der Gedankenlosigkeit, und die leichtgläubige Masse, die sich von ihr beeinflussen läßt, hält die Hirngespinnste, die ihr vorge spiegelt werden, in der Regel für um so wirklicher, je grotesker sie gestaltet sind.

In Wahrheit liegt die Sache sehr einfach. Sie hat nichts Ungeheuerliches, nichts Weitgreifendes, Tiefangelegtes und Unerhörtes an sich, ist vielmehr ein ganz natürliches und prosaisches Vorkommniß, das keineswegs ohne Vorgang ist. Vor einigen Monaten wendet sich der Sultan an die deutsche Regierung und erbittet sich von ihr einige Beamte zur Regelung der tief im Argen liegenden türkischen Finanzwirtschaft und einige Offiziere zur Beihilfe bei der Reorganisation der osmanischen Truppen. Die Initiative geht also von Stambul und nicht von Berlin aus. Hier findet man kein Bedenken, dem Wunsche des Großherrn zu entsprechen, und empfiehlt zunächst der Pforte einen höheren rheinischen Beamten von der Administration, Herrn Wettendorf, der mit guten finanziellen Eigenschaften ungewöhnliche Sprachkenntniß verbindet und, wie sein Aufsrücken zum Major in der Landwehr schließen läßt, auch eine gewisse mili-